Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

35. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes". 6. Jahrgang des „Protestant".

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch R. Emde (Bremen) und M. Fischer (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.

(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile ... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) ... 80 ₰

Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. Nr. 18. Vierteljahrspreis 1 ℳ 50 ₰

Berlin 3. Mai 1902 Bremen.

Inhalt: Hast du die Sonne gesehn? Von Ernst Böhme. — Zu Schmeidlers Gedächtnis. Von M. Fischer. — Die „Lebensanschauungen der großen Denker". Von O. Veeck. — Die Frage der Toten Hand. Von Dr. Karl Walcker. — Ein Osterspiel. Von Bruno Weiß. — Umschau. — Kirchliche Nachrichten. — Anzeigen.
Feuilleton: Die Alten.

Hast du die Sonne gesehn?

Hast du die Sonne gesehn,
Wie sie durch dunkles Gewölke
Siegreich mit strahlendem Lichte
Glanzvollen Weg sich gebahnt?
Lange schon war sie verhüllet,
Sehnenden Blicken verborgen,
Trübe und immer trüber
Verschleierte sich der Himmel,
Und schwer wallende Nebel
Schwebten ob Feldern und Fluren:
Da, wie plötzlich — o Wonne! —
Zerrann der Wolken Gebilde,
Prächtig, in neuem Glanze,
Wie eine Königin herrlich
Stand sie am Firmamente,
Die Sonne, die leuchtende Sonne,
Freundlich grüßend die Erde,
Botin des ewigen Gottes,
Dienerin ewiger Allmacht — — —
Arme, trauernde Seele,
Thränenumflortes Auge,
Dies nur will ich dich fragen:
Hast du die Sonne gesehn?

Kunitz b. Jena. Ernst Böhme.

Zu Schmeidlers Gedächtnis.

Zum drittenmal in einem Jahreslauf haben wir einen zu Grabe tragen müssen, der in seiner Art uns unersetzlich ist. Erst wurde uns Theodor Arndt genommen, dann schied Albrecht Weber und nun Johannes Schmeidler. Von tiefer Frömmigkeit und lebendigem kirchlichen Interesse, reich begabt und wissenschaftlich gegründet haben sie alle drei, jeder kraft seiner Eigentümlichkeit, mit ganzem Herzen und voller Geisteskraft der freiheitlichen Entwickelung in der Kirche gedient, dem Protestantismus, der nicht bloß die Religion von der Knechtung unter priesterlich-kirchlicher Herrschaft befreit hat und frei zu halten gesonnen ist, sondern der einen Fortschritt in der Religion selbst bedeutet, religiösen Fortschritt im Zusammenhange mit der gesamten geistigen Kultur, dem großen Gotteswerke der Menschengeschichte.

Johannes Schmeidler, zu Breslau am 21. Juli 1841 geboren, Sohn des dortigen Propstes Hermann Schmeidler, hat seines Lebens Werk hier im Pfarramt an der Jerusalems-Kirche gehabt, in dem er 25 Jahre lang diente. Seine theologischen und philosophischen Studien machte er in Jena und Breslau, dort vornehmlich unter Karl Hase, hier unter Joh. Räbiger. Er gründete sich dabei in die Anfänge und Anfänger des modernen protestantisch-evangelischen Wesens und Strebens der deutschen Kirche, in Schleiermacher und Kant, und trat mit seiner Arbeit in diese Entwickelung lebendig und kräftig, mit voller Überzeugung und ganzem Freimut ein. Nachdem er kürzere Zeit in zwei Pfarrämtern — in Schweidnitz vom Jahre 1868 und in Breslau von 1872 ab — thätig gewesen, wurde er vom Berliner Magistrat 1877 in eins der beiden Pfarrämter der Jerusalems-Kirche berufen.

Der Kreis seiner hiesigen Wirksamkeit hat sich bald über die Grenzen der Parochie hinaus ausgedehnt auf eine große Personalgemeinde, die begeistert an der bedeutenden Persönlichkeit, an dem feinsinnigen Prediger, an dem klaren und wahren Religionslehrer hing, und zwar mit Bewußtsein um der dogmenfreien, aber darum nicht geschichtslosen, aus modernem Denken sich gestaltenden Verkündigung des ewigen Evangeliums willen. In ganz besonderem Sinne aber wurden nun auch die freisinnigen kirchlichen Bewegungen und Bestrebungen in Berlin das Gebiet, auf dem er seinen protestantischen Geist mit Klarheit und Entschiedenheit geltend machte. Das ist im Laufe dieser 25 Jahre ein großes, vielgestaltiges Arbeitsfeld geworden. Da sind: Gemeindekörperschaften, Kreissynode, Stadtsynode, Provinzialsynode. Hier hat der Pfarrer und der Abgeordnete sein Wesen gehabt in Leitung und Vertretung nach den Grundsätzen und Zielen des Gemeindeprinzips, wonach die Kirche nicht zu klerikaler Herrschaft über die Gemeinde, sondern zum Organ der Religionspflege in der Gemeinde bestimmt ist. Die Existenz und Wirksamkeit aber der „Linken" in diesen offiziellen Gestaltungen der kirchlichen Verwaltung ruht auf den entsprechenden freien Vereinsbestrebungen — theologischen und praktisch-kirchlichen — in den Gemeinden und landeskirchlichen Gebieten. So pflegt ja bei uns hier einerseits der Unions-Verein, der Berliner Vertreter des Deutschen Protestantenvereins, vorwiegend die Seite der religiösen Geistesbildung, während die gemeindlichen, im engeren Sinne kirchenpolitischen Interessen teils in solchen Zusammenfassungen des ganzen Berliner kirchlichen Liberalismus vertreten werden, wie es die Versammlung der Vertrauensmänner der kirchlich-liberalen Partei und der kirchlich-liberale Zentral-Wahl-Verein sind, teils in den liberalen Parochial-Vereinen der einzelnen Gemeinden. Unser heimgegangener Freund hat in allen diesen Vereinigungen mit ganzer Hingabe an die große Sache seine Kraft, sein Wissen, seine Kunst und die Wärme seiner religiösen Überzeugung wirken lassen. Er war in den letzten Jahren der Vorsitzende des Unions-Vereins und der Vertrauensmänner-Versammlung, er versagte sich niemals, wenn der Wahlverein seine Bethätigung

in Anspruch nahm und immer war er bereit, in den Parochial-Vereinen durch Vorträge zu helfen. Wer unsere Verhältnisse nur annähernd kennt, kann es wohl beurteilen, welche Summe von Arbeit in solchen Diensten sich zusammenfaßt. Wir werden noch lange es uns nicht denken können, daß wir ihn gerade hier nicht mehr zum Mitarbeiter nicht nur, sondern zum Leiter haben sollen. Seine Gestalt gehörte uns zu sehr in den Rahmen dieser Thätigkeiten hinein. Seine feste Erscheinung, sein feines Gesicht, seine manchmal im Anfang etwas stockende, dann so lebendig fließende Rede, sein treuer Handschlag und freundlicher Blick bei Gruß und Abschied — wie schmerzlich werden wir das alles missen.

Wenn Arndt in der innerkirchlichen Bewegung, besonders in kirchenrechtlichen Gemeinde-, Synodal- und Parteifragen, scharfsinnig sein Ingenium walten ließ und Vater Weber, der große Religionsforscher, als Zeuge für die einzigartige Höhe des evangelischen Religionsgedankens so bedeutsam war, so hatten wir an Schmeidler vor allem den „lehrhaften" Mann.

Ich möchte nicht mißverstanden werden, er soll damit nicht etwa als „doktrinär" charakterisiert sein. Schon darum nicht, weil dieses Wort in unserer Zeit des praktischen Positivismus und der überschwänglichen Erfahrungs-Seligkeit, der alle Tiefen allein sich kundthun und alle Höhen allein sich öffnen, allzusehr abfällig gebraucht wird, als daß ich es auf den Freund auch nur annähernd anwenden möchte. Nein, einer, dem es allein auf Aufstellung, Ausspinnung und Geltendmachung der Formel ankommt, gleichgiltig, ob ihr Leben entsprechen kann und will, der war er nicht. Aber auf geistige Doktrin hat er gehalten und zu den Religions-Praktikern und Schwärmern, die den „Glauben" an irgend ein Bündel geoffenbarter oder sonst bewerteter Wahrheiten auf Willen und Wunsch begründen, Vernunft und Wissenschaft aber zweifelnd betrachten, — zu denen hat er nicht gehört.

Er leitete seine theologische Stellung von Schleiermacher her, mit dessen Glaubenslehre er ganz besonders vertraut war. Aber unter eine theologische Parteischablone sich bringen zu lassen, war er nicht gewillt. Sein teures Palladium war das protestantische Recht, nach eigener Einsicht und unter eigener Verantwortung seines Glaubens zu leben. Er erfaßte das religiöse Verhältnis in seiner Unmittelbarkeit und Selbständigkeit als eine Domäne des Herzens. So hat er's noch in seinem letzten Vortrage im Unionsverein mit großer Wärme dargestellt; er hatte sich mit besonderem Wunsch und Eifer gerade diesen Vortrag ausgebeten. Aber Intellekt und Wille blieben ihm dabei jedes an seinem Teile in ungeschmälertem Werte und Rechte für die Sicherung und Ausgestaltung der Religion in der Persönlichkeit und in der Gesellschaft. Und es war gerade die intellektuelle Seite, die er besonders betont haben, die Wahrheitsfrage, die er unbedingt hochgehalten haben wollte. Nicht umsonst, nicht bedeutungslos stand die Lessing-Statue auf dem Kaminsims in seinem Arbeitszimmer, so daß er von seinem Pulte aus immer den großen modernen Protestanten erblicken mußte.

Zu lehren, neu zu lehren, festhaltend am geschichtlichen Zusammenhang der kirchlichen Entwickelung von den Ursprüngen her, aber nicht unter dem Zwange der Tradition einer dogmatisch abgeschlossenen und zur Unbeweglichkeit sanktionierten Lehrsumme, sondern mit dem Rechte der wissenschaftlichen Forschung und geistigen Bewegung in der Erkenntnis das Evangelium zu verkündigen, — das war lebendiger Trieb in ihm aus reicher Begabung und Bewußtsein der Notwendigkeit. Deshalb eben nenne ich ihn einen lehrhaften Mann. Und nicht bloß auf der Kanzel, wo das Lehren doch unter der Potenz des Gesamtcharakters der Predigt steht, unter dem Gesetz der Erbaulichkeit in rein religiöser Wirkung, auch in der freieren Weise des Vortrags wollte er in dieser Richtung wirken, Einsicht schaffen in die religiösen Dinge, neues Verständnis und damit neues Vertrauen bewirken für die Kirche und das Evangelium bei denen, die mit dem modernen Bewußtsein der Gegenwart in die Vorstellungswelt, wie das Dogma sie repräsentiert, nicht mehr aufrichtig sich finden können. Er lebte der Überzeugung, daß die evangelische Kirche nicht im Gegensatz stehen könne und dürfe zur geistigen Gesamtkultur, ja auch nicht in abgeschlossener Selbständigkeit ihr gegenüber. Wie sie zusammen mit der modernen Kultur aus der im Grunde einheitlichen protestantischen Geistesbewegung der Jahrhunderte des Humanismus, der Reformation und des deutschen Idealismus hervorgegangen ist, so soll sie als Pflegerin der Religion einheitlich mit allem Geistesleben der Nation verbunden des Volkes liebster Besitz, seine Führerin auf dem ewigen Wege, nicht seine Herrscherin sein wollen.

Es sind so die Ideen des Protestantenvereins, in denen unser Freund mutig und getrost arbeitete. Und er that das, was besonders hervorgehoben sein will, mit dem vollen Bewußtsein

---

Die Alten.

Wer sind die Alten? und wie sollen wir uns gegen sie verhalten?

Es giebt ein Schriftwort, das beide Fragen genügend zu beantworten scheint: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren" (3. Mos. 19, 32). Denn wie dem Verfasser „aufstehen" und „ehren" dasselbe bedeutet, so auch „das graue Haupt" und „die Alten". Der Physiolog kann die zweite Gleichstellung beanstanden, und auch der Laie weiß, daß graue Haare kein sicheres Zeichen des höheren Alters sind, insofern es auch junge Leute mit solchen giebt. Doch wird man dem Gesetzgeber zugestehen, daß die Gleichstellung keine gedankenlose, willkürliche ist; denn in der Regel sind die ergrauten Menschen — alte. Wie alt sie sind, ist freilich aus der Farbe ihres Haares nicht zu erkennen, und so bleibt auch fraglich, von welchem Jahre an die Forderung, sie zu ehren, gelten soll. Jung und alt sind relative Begriffe. Zählen wir 20 Jahre, so kommen uns fünfzigjährige Männer und Frauen schon recht alt vor; sind wir selbst solche, so denken wir darüber anders. „Die Siebziger und Achtziger mögen als alt gelten, wir sind es noch nicht." Doch ist auch bezüglich dieser Ungewißheit eine Verständigung möglich, und der jüdische Gesetzgeber würde zustimmen, wenn wir ihn so interpretierten: Du willst die bedeutend Älteren, die Fünfzigjährigen, und noch gewisser die Greise, die Siebzig- und Achtzigjährigen, von den Knaben und Jünglingen geehrt wissen.

Aber was heißt hier „geehrt" und worauf gründet sich die Forderung?

Das sind wieder zwei Fragen, die zu denken geben und die sich nur unter gewissen Voraussetzungen auf überzeugende Weise beantworten lassen. Es ist das mit der Forderung des „Aufstehens" treffend bezeichnete respektvolle Verhalten gemeint, eine Ehrerweisung, die dem Alter als solchem gebührt; doch gewiß nur unter der Voraussetzung, daß der Hochbetagte, auch abgesehen von seinen Jahren, die für sich allein kein Verdienst begründen, ein achtungswerter Mensch sei. Trifft aber diese Voraussetzung zu, so leuchtet uns die Forderung ein. Warum? Weil das Alter an Erfahrung reicher ist und von Leidenschaften weniger bewegt und beeinflußt zu werden pflegt, als die rasche, leichtlebige Jugend. Es hat guten Grund, daß in allen Verfassungsstaaten für höhere und höchste Ämter der Nachweis reiferen Alters erfordert wird („wehe dir Land, dessen König ein Kind ist", sagt der Prediger), und ebenso, daß es uns verletzt, wenn blutjunge Leute den Alten, oder gar Kinder ihren Eltern und Großeltern „über den Mund fahren".

Wohin ich aber ziele, das ist, vor einem Mißbrauch zu warnen, der noch oft mit dem Wort „die Alten" getrieben wird, insofern man die Menschen, die vor uns gelebt haben, als solche bezeichnet — „die alten Griechen, die alten Römer, die alten Deutschen" — und für sie, unter Berufung auf das vorerwähnte Schriftwort, die dem Alter gebührende Ehrfurcht fordert. Denn sie sind gar nicht „die Alten", sondern, im Vergleich mit den heute Lebenden, die Jungen. Man kann sich dessen, was sie schon gewußt, erstrebt, erreicht haben, freuen und sie bewundern, da letzteres durchweg mit geringeren Hilfsmitteln, als den uns zur Verfügung stehenden geschehen ist; aber sie sind uns auf keinem

kirchlicher Berechtigung dazu. Die kirchlich-liberale Arbeit gilt ja bei den Frommen einfach als Raub-Bau, als Anmaßung und als Zerstörung. Höchstens wird ihr Duldung gewährt. Und gar sehr viele, die durchaus nicht dem altgläubigen Religions- und Kirchenwesen sich zurechnen können, fühlen unter dem allgemeinen Urteil sich in einer gewissen Unsicherheit dem kirchlichen Liberalismus gegenüber, ob er doch wirklich ein Recht in der Kirche habe. Die kühne Behauptung — immer nur behauptete Behauptung der altgläubigen Partei, daß sie gar keine Partei sein könne, sondern daß sie die Kirche selbst sei, imponiert vielen, die von „Kirche" nicht anders als katholisch oder konfessionell denken können. Und das vorsichtige Ablehnen der Mittelpartei gegenüber dem Protestantenverein ruft gerade bei vielen Gebildeten den Eindruck hervor, als ob jene Vermittelungen, Deutungen und Abschwächungen des streng Dogmatischen, jenes Zurücktretenlassen der Lehre und Betonen der Geschichte eigentlich der vollgenügende Weg der Vermittelung der Kirche mit der Gegenwart sei, der linke Weg aber außerhalb der Kirche liege.

Dem gegenüber hat Schmeidler vor allem immer die Bedeutung der Union betont. In jener Erklärung vom 27. Sept. 1817 sah er kirchenrechtlich den Grundsatz enthalten, daß die Abgeschlossenheit und Starre der dogmatischen Form für die Lehrthätigkeit in der Kirche aufgegeben sein soll; daß also auch das Kirchenregiment nicht mehr konfessionell als Lehrregiment geübt werden könne, daß die Kirche auf der Gemeinde sich erbaue, nicht um über ihr zu schweben als unbewegliche Institution, sondern mitten in ihr zu stehen als ihr lebendig schlagendes Herz. Darin sah er die Bahn geöffnet für die im besten Sinne zeitgemäße Weiterbildung des Religionswesens im Volke, einerseits in der kirchlichen Verfassung, andererseits in der kirchlichen Lehrthätigkeit, so daß der evangelischen Volksgemeinde ihr Recht werde nicht nur an der Verwaltung der kirchlichen Institutionen, sondern auch an der Lehre. Hat doch Luther schon davon geredet. Wenn keine Kirche Glaubenslehren machen und keine Autorität das Verständnis des Gotteswortes festlegen kann, so ist die Lehrthätigkeit unter die innerliche Macht des Geistes selbst gestellt, den die evangelische Religion aus sich selbst erzeugt und der nach klarer Einsicht und deutlichem Ausdruck ringend vorwärts drängt und dringt. In einer Predigt über die Ostergeschichte von den Emmaus-Jüngern habe ich Schmeidler in diesem Sinne den seine Kirche begleitenden, leitenden und entwickelnden Christus-Geist schildern gehört. Sicherlich hat er seine eigene Lehrthätigkeit so gefaßt als sein Recht und seine Aufgabe, eingeschlossen in diese geistige Bewegung. Die Selbstständigkeit, der freie Mut und auch die Besonnenheit, die dazu gehören, besaß er, Besonnenheit aber nicht in dem Sinne, daß man vorsichtig-ängstlich keinen Schritt weiter gehen will, als man, wie sie sagen, „sicheren Boden unter sich fühlt". Das thut wohl der Naturforscher mit seinen Schlüssen aus seinen Experimenten, und der Geschichtsforscher mit seinen Urteilen über die Ereignisse, die er zu ergründen sucht, die religiösen Gedanken aber und ihr Vorstellungskleid lassen sich so nicht behandeln. Nicht stückweise, sondern als Ganzes treten sie auf.

Eben diese Wirksamkeit mit dem Worte der Wahrheit zur Zeugung der neuen geistigen Schöpfung war für ihn das allereigentlichste kirchliche Werk, für das er Freiheit und Selbstständigkeit in der Kirche forderte. Dagegen konnte er sich für weitgehende innere Organisation der Einzelgemeinde mit dem Abzwecken auf strenge seelsorgerlich-erziehliche Einflüsse des Ganzen auf die Einzelnen, besonders in Verbindung mit der Wohlthätigkeitsübung nicht sehr begeistern. Er fürchtete davon Beeinträchtigung der Freiheit und der Ersatz dafür in hervorragenden Früchten des Lebens schien ihm nicht gesichert genug.

So haben wir ihn unter uns gehabt, wenigstens ist mir seine Arbeit und er in seiner Arbeit in diesen Zügen und in diesem Lichte erschienen. Es mag sein, vielleicht gerade weil ich ihm nahe stehen durfte, daß manches von mir subjektiv gezeichnet und ausgedeutet ist, ich glaube aber doch nicht ernstlich fehlgegangen zu sein. Wir haben bei den Vorbesprechungen zur Begründung des „Protestant", die ja wesentlich sein Werk war, viel in diesem Sinne verhandelt und eben diese Schöpfung sollte vor allem in dem geschilderten Sinne mit helfen an dem ganzen Werke. Vieles mußte man ihm ja mehr abmerken, als daß er's durch Aussprache kundgegeben hätte. Es lag nicht in seiner Art, sein Innenleben leicht zu offenbaren, gab's aber einmal einen solchen Augenblick, so merkte man, wie tief ihn alles bewegte. Diese Verschlossenheit nach Innen, die ihn auch oft im geselligen Kreise, in dem er doch so gern weilte, nicht zu lebhaft fließendem Gespräche kommen ließ, hat ihn in dem, was er entschlossen erstrebte, wohl manchmal rücksichtslos vorwärts gehen lassen, und sachlichen Verhandlungen auch der innerlichsten Dinge gab sie bei ihm manchmal ein rein geschäftliches Gepräge. Wenn er aber einmal nicht bloß Gedanken, Bemerkungen, Vorschläge, sondern sich gab, da war's in freundlichem Auf- und Anschluß etwas treues und festes, das innerlichst wohl that. Aber er war dabei auch ohne Rücksicht auf sich und seine persönliche Lage im Festhalten an seinem Standpunkt im öffentlichen kirchlichen Leben. Als vor einigen Jahren der Streit um die neue Agende entbrannte und es wirklich zur Einführung derselben kam, da triumphierten gewisse Leute. Denn Schmeidler hatte einmal öffentlich erklärt, daß er eher sein Amt niederlegen werde, als von seinem Brauche in der Einführung der Vorlesung des Apostolikums weichen. Es würde auch, da er eine bestimmte Formel immer gebraucht hatte, wie eine Verleugnung erschienen sein, wenn er sie jetzt, ohne die neue zu nehmen, einfach weggelassen hätte, obgleich die Agende das gestattet. Nun, dachte man, ist er gefangen, denn entweder beharrt er auf seinem Brauch, dann wird er abgesetzt, oder er ändert ihn, dann ist er moralisch vernichtet, wofür schon gesorgt worden wäre. Aber bei ihm hieß es eben nicht: hier stehe ich, ich kann auch anders. Ganz offen hat er seinen Standpunkt dargelegt und — man hat ihm nichts gethan. Die kirchliche Behörde darf ja wohl einen Sinn haben, der etwas weiter ist, als das Herz der Partei.

Es bleibt mir ein teurer Besitz, daß ich ihm nahe stehen durfte. Wie unendlich schmerzlich war's doch, ihn nun unter der furchtbaren, unerbittlichen Macht der Krankheit so allmählich zusammensinken zu sehen. Wenig nur konnte ihm Freundesbesuch — namentlich in der letzten Zeit — nützen. Bei der Unmöglichkeit eines wirklichen Austausches regte er sich mehr auf, als es ihm tröstlich sein konnte, doch auch den einfachen Händedruck lohnte er mit freundlich-wehmütigen Blicke. Als

---

Gebiet eine Autorität, an die wir uns gebunden erachten müßten. Im Gegenteil, wir müssen über sie hinausgehen. Denn gleichwie es die Aufgabe des einzelnen Menschen ist, in aller Wahrheitserkenntnis fortzuschreiten, so ist es auch in der gesamten Menschheit, und ein Volk, daß sich am Erbe der Vergangenheit genügen ließe und nicht über die sogenannten „Alten" hinausginge, würde aufhören, seine Bestimmung zu erfüllen. Ja, ich betone: die sogenannten! Denn in Wahrheit waren die Deutschen vor 1500 Jahren die jungen Deutschen, und wir sind um so viel älter; die Kirche vor 1500 Jahren war die junge Kirche — nicht die alte, wie man sie zu nennen pflegt —, desgleichen die Kunst, die Naturwissenschaft, die Philosophie u. s. w., und, wie paradox es laute, unsere Enkel, wenn sie in die Mannesjahre gekommen, sind wieder, weil reicher an Wissen und an Erfahrung, älter, als wir zur Zeit sind. Die Konsequenz der einfachen und doch so oft verkannten Wahrheit hat zuerst Jesus gezogen mit dem Wort: „ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist —, ich aber sage euch". Er bedient sich des Ausdrucks in herkömmlicher Weise; aber die Meinung ist offenbar: „was Moses gelehrt und gefordert hat, mochte zu seiner Zeit, im Kindheitsalter des Volkes, das Bestmögliche sein —, heute genügt es nicht mehr"; und an anderem Ort: „eure Kinder werden eure Richter sein". Es folgt daraus nicht, daß alles Neue, Moderne besser als das Vergangene sei; wohl aber, daß es verkehrt ist, jenes darum zu verwerfen, weil es von diesem abweicht. Denn dessen Vertreter, wie viel wir ihnen verdanken, sind nicht „die grauen Häupter", vor denen wir aufstehen müßten, um sie zu ehren. D

ich ihm einmal sagte: in silentio et spe, da nickte er still und fest; ja Stillesein! Schweigen lag ja als äußere Gewalt auf ihm. Aber er wollte es auch innerlich; und hoffen wollte er auch immer wieder noch für ein weiteres Bleiben unter uns, hoffen wollte er dann aber auch weiterhinaus, als das Irdische offenbar dahingefallen war. Einmal hatte er mir auf einige Worte, die ich gesagt, auf die Schreibtafel etwas aufgeschrieben, aber als er mir's eben reichen wollte, legte er's mit abwehrendem Kopfschütteln weg. Es waren wohl Klagen, vielleicht Bitterkeit — ich habe es nicht erfahren, es war auch das letzte des Verkehrs zwischen uns —, jedenfalls: er wollte hoffen dorthin, hier aber stille sein.

Berlin. M. Fischer.

Die „Lebensanschauungen der großen Denker"

von R. Eucken in Jena (Leipzig, Veit & Comp.) sind jetzt in vierter Auflage erschienen. Wir haben sie schon in einer früheren Auflage als ein hervorragendes Werk empfohlen und möchten auch dieser vierten umgearbeiteten Auflage neue Leser werben. Über den Zweck seines Buches spricht sich Eucken in der Einleitung aus. Er will nicht eine Blütenlese von Äußerungen über menschliches Leben und Schicksal geben, sondern will untersuchen, welches Licht die Arbeit der Denker auf das menschliche Dasein wirft, welchen Charakter das Menschenleben hier gewinnt. In den großen Denkern erscheint auch alles Wesentliche und Wertvolle, was die menschliche Arbeit errungen hat. Jene Denker sind die Seele des Ganzen. Denn der Aufbau eines Reiches geistiger Werte und Inhalte erfolgt nicht aus dem Durchschnittsleben heraus, sondern in weitem Abstand von ihm, in schroffem Gegensatz zum kleinmenschlichen Getriebe. Allezeit war nur wenigen zugleich die Größe der Gesinnung, die innere Freiheit, die schöpferische Kraft verliehen, um die geistige Aufgabe als einen völligen Selbstzweck zu erfassen, der wirren Mannichfaltigkeit eine Einheit abzuringen, unter dem Zwange des geistigen Schaffens die sichere und freudige Weltüberlegenheit zu gewinnen, ohne die es keine Festigkeit der Gesinnung und kein Gelingen der Arbeit giebt. Darum sind diese Lebensanschauungen der großen Denker so interessant, weil sich hier in der Vielheit der Gestalten verschiedene Möglichkeiten menschlicher Lebensführung deutlich ausprägen.

Weiter und gehaltvoller möchten wir unsere Gegenwart sehen gegenüber der Hast des Tageslebens, der Borniertheit der Parteien, der Verschlissenheit der umlaufenden Werte: dazu will Eucken auch die Lebensarbeit der großen Denker herbeirufen und die Länge ihres Lebens fortsetzen. Um zu erkennen, was diese Männer Wertvolles geleistet, bedarf es eines unablässigen Urteils: Von der Vielheit der Äußerungen muß hindurchgedrungen werden zur beherrschenden Einheit, um am inneren Leben der großen Männer teilzunehmen, in dem Neben- und Nacheinander ein Gesamtleben und eine fortschreitende Bewegung zu erkennen. Und welche Frucht entspringt uns aus der Beschäftigung mit jenen großen Denkern? Die reifen Werke jener Männer haben eine zauberische Kraft der Beruhigung und Befestigung. Und mit jenen großen Geistern führt uns das Reich der Bildung unablässig zusammen, unsere Arbeit ist mit ihnen durch tausend Fäden verwoben. Sie helfen uns zum Aufbau einer geistigen Welt im Bereiche des Menschen, sie stehen uns bei in dem Kampf um eine Seele und eine Vernunft unseres Daseins.

Eine solche Hilfe suchen doch heute viele Menschen. Das beweist allein der Erfolg des Buches, das in etwa zehn Jahren vier starke Auflagen erlebt hat. Und was Eucken so oben versprochen hat, hält er im ganzen Buche. In der vierten Auflage sind Goethe und Schleiermacher selbständige Abschnitte gewidmet, auch die geistigen Strömungen der Gegenwart und mit ihnen Nietzsche zu eingehender Würdigung gebracht. Überall bemerkt man, daß hier ein Mann redet, der den Pulsschlag der Gegenwart versteht, ein scharfsinniger Beobachter und gerechter Kritiker, der Vertreter eines Idealismus, der auch die Bedeutung der Religion für das Lebensproblem feststellt und Antriebe zur religiösen Reform geben will. Man lese nur einmal die Abschnitte über das Christentum, die Lebensanschauung Jesu, das neue Christentum (der Reformation), und man wird erkennen, daß Eucken auch diese Gebiete vollkommen beherrscht. Und es braucht kaum bemerkt zu werden, daß ihm auch die alten Dogmen tot sind, wie der verstorbene Kultusminister Bosse laut einem jüngst veröffentlichten Briefe gesagt hat, ein Bosse, den die Vertreter der Orthodoxie doch so lebhaft für sich beansprucht hatten.

Welche großen Denker behandelt nun Eucken? Der erste Teil beschäftigt sich mit dem Griechentum (Plato, Aristoteles) und dem nachklassischen Altertum, das mit einer Wendung zur Religion endet (Plotin). Überleitende und zusammenfassende Artikel stellen das Einheitsband her und gewähren auch dem mit der Geschichte der Philosophie nicht so vertrauten Leser den kulturgeschichtlichen Überblick über diese Periode und einen Einblick in die treibenden Mächte. Der zweite Teil behandelt das Christentum, und zwar das alte Christentum (Augustin, das Mittelalter), das „neue Christentum" — so ganz mit Recht genannt — der Reformatoren (Luther, Zwingli und Calvin), und die neueren Denker und das Christentum, und mündet aus in eine abschließende Beurteilung: „Nun und nimmer kann es genügen, einzelne Mängel und Schäden der kirchlichen Fassung bemerklich zu machen, sondern nur eine Neubelebung des Ganzen ist der neuen Aufgabe gewachsen, es gilt eine neue Fassung der Religion und ihrer Stellung im Ganzen des Seins; das aber greift zurück auf die letzten Fragen und verlangt große innere Wandlungen des ganzen Menschen wie der Menschheit.... Und in diesen Wandlungen wird sich — vielleicht durch schwere Katastrophen hindurch — erweisen, daß das Christentum nicht nur eine große Vergangenheit, sondern auch eine große Zukunft hat", S. 288 f. Es sind Gedanken, die der Philosoph in seinem Buche: „Der Wahrheitsgehalt der Religion" mit so viel Nachdruck ausgeführt hat. Jawohl, viel mehr als vor hundert Jahren bewegt heute die Religion die Gemüter, erweckt sie starke Leidenschaften und beweist also, daß sie nicht der erlöschenden Flamme gleicht, wie so viele behaupten.

Der dritte Teil bringt die Betrachtung der Neuzeit: die Renaissance, die großen Denker der Aufklärung (Descartes, Spinoza, Locke, Leibniz, Smith). Es folgen die Rückschläge gegen die Aufklärung (Hume, Rousseau), der deutsche Idealismus (Kant) und Humanismus (Goethe, die Romantik). Dann kommt die philosophische Spekulation zu Wort mit Fichte, Schelling, Hegel und Schleiermacher und Schopenhauer. Das 19. Jahrhundert bringt eine Wendung zum Realismus, wofür der Positivismus (Comte), die moderne Entwicklungslehre und die Lebensanschauung der Socialdemokratie als Zeugen aufgeführt werden. In Nietzsche haben wir den kräftigsten Rückschlag gegen diesen Realismus, der sich doch fast auf allen Gebieten bemerkbar macht. Mancher Leser wird mit uns etwa noch eine Darstellung von Spencer oder Lotze erwartet haben, die auch das moderne Denken nach gewissen Seiten hin zur Anschauung gebracht hätten. Aber das kann ja eine spätere Auflage nachholen. Ein Personenregister und ein sehr reiches Sachregister beschließen das hervorragende Werk, das selber seine Wirkung haben wird in der modernen Geistesbewegung.

O. Veeck.

Die Frage der Toten Hand.

Kein Verständiger leugnet, daß Kirchen und Rathäuser Gemeinden, nicht Individuen, gehören sollen. Der Ausdruck „Kampf gegen die Tote Hand" bedeutet nur eine Polemik gegen ein etwaiges Übermaß auf diesem Gebiete. In der protestantischen Welt giebt es, abgesehen von England, kaum irgendwo sehr reiche Landeskirchen. In der römisch-katholischen Welt spielte und spielt das Problem der Toten Hand dagegen eine große Rolle. Ein pseudonymer, katholischer Autor, C. F.

Menschenfreund, gab z. B. 1772 eine treffliche Schilderung der von Klöstern 2c. betriebenen Erbschleichereien. Der Verfasser hieß Ickstatt. Er wurde 1702 von bürgerlichen Eltern in Nassau geboren, war Professor der Rechte in Würzburg und Ingolstadt, starb 1776 als Reichsfreiherr und Wirklicher Geheimrat. Das Original ist äußerst selten, aber eine neue, vom Schreiber dieser Zeilen besorgte Ausgabe erschien 1900 bei K. Braun in Leipzig (als Heft 181/183 der Flugschriften des Evangelischen Bundes). Der bekannte Zentrumsabgeordnete P. Reichensperger billigte 1847 in seiner Schrift über die Agrarfrage, S. 403 ff., die rheinpreußischen Säkularisationen der französischen Zeit. Sogar der Bischof Freiherr W. v. Ketteler war 1863 oder 64 „gegen eine ungemessene Anhäufung von Grund und Boden in Händen (sic) der Toten Hand", wie sein Biograph, der Jesuit O. Pfülf berichtet (Bd. 2, 1899, S. 192). In Rußland nahm Katharina II. große Säkularisationen vor, d. h. sie machte die Leibeigenen der Klöster zu freien Domänenbauern, ließ die Klöster aber fortbestehen. Das Vermögen der letzteren wurde 1860 auf 600 bis 700 Millionen Rubel geschätzt. Es besteht in Kapitalien, goldenen und silbernen Schmucksachen, Perlen 2c. Die Türkei hat ihre Wakuf-Frage. Viele Daten über die Geschichte und Statistik der Toten Hand Europas und Amerikas, Irlands, Frankreichs, Spaniens, Deutschlands, Mexikos 2c. stehen in der fünften Auflage meiner Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus, Leipzig, 1902, Roßberg und Berger. Ich verweise der Kürze halber auf das dort Gesagte.

Die Frage, ob und in wieweit Klöster am Anfange des Mittelalters zeitgemäß waren, braucht hier nicht erörtert zu werden. Nur ein Punkt sei hier hervorgehoben. Dispensationen von Mönchsgelübden durch die Päpste sind vorgekommen, auch im 18. Jahrhundert, vielleicht noch später. Die Unlust zum Mönchsstande wurde nur selten berücksichtigt, aber ein adeliger Mönch wurde manchmal zur Rückkehr in die Welt und zur Heirat autorisiert, wenn sein älterer Bruder gestorben war, wenn die Familie auszusterben drohte.

Die Klöster sind noch immer sehr mächtig, sie nehmen sogar in verschiedenen Ländern der Welt zu. Trotzdem dürfte ihre plötzliche, oder allmähliche Aufhebung eine bloße Frage der Zeit sein. Schon Ickstatt, der größe katholische Jurist, den Deutschland im 18. Jahrhundert hervorgebracht hat, weist darauf hin, daß die Klostergeistlichen den Weltgeistlichen eine lästige Konkurrenz machen, z. B. in Bezug auf das Beichtehören und Messelesen (wohl auch in Bezug auf Schenkungen). Das Verhältnis der Orden, besonders der Jesuiten, zu den Bischöfen ist nicht selten recht gespannt. Das liegt in der Natur der Sache. Kardinal Manning war z. B. so sehr gegen die Jesuiten, daß sein freimütiger Biograph E. Purcell es 1895 nicht wagte, die bezüglichen Äußerungen Mannings drucken zu lassen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Purcell ein katholischer Rechtsgelehrter (ich glaube Advokat) ist, also weniger Rücksichten zu nehmen hat, als ein katholischer Theologe. Viele irische, französische, spanische Klöster treiben Industrie, zum Teil mit weiblichen und männlichen gemieteten Arbeitskräften. Sie sind zugleich Wäschereien, Spinnereien, Konfektionsgeschäfte, Likörfabriken 2c., Konkurrenten der weltlichen Unternehmer und Arbeiter. In Frankreich und anderswo haben Assumptionisten, Jesuiten, Schulbrüder, Schulschwestern auch unter den sog. liberalen Katholiken viele Gegner. Erwägt man ferner das neue französische Ordensgesetz, die evangelische Bewegung Österreichs, Italiens, Frankreichs und den sog. Amerikanismus, die wachsende Opposition des liberalen Katholizismus gegen die römische Inderkongregation und Kurie —, so kommt man zum Schluß, daß im 20. Jahrhundert früher, oder später große Säkularisationen zu erwarten sind. Für arbeitsunfähige Mönche und Nonnen müßte natürlich gesorgt werden.

Leipzig. Dr. Karl Walcker.

Ein Osterspiel.

Gern einer freundlichen Aufforderung folgend, in Vegesack a. d. Weser an einem Gemeinde-Familienabend einen Vortrag zu halten, wurden wir im weiteren Verlaufe des Abends Zeuge der ersten scenischen Aufführung des Osterspieles von E. Baars,*) welches bereits im Vorjahre ohne Kostüme und Scenerie in der Kirche vorgetragen worden war.

Daß die Osterspiele des Mittelalters, welche schließlich in Possenreißerei ausarteten, vor dem tiefen Ernst der Reformationszeit sich nicht mehr zu halten vermochten, war selbstverständlich. Aber ursprünglich waren dieselben doch aus der ernsten, liturgischen Osterfeier entsprungen und waren anfangs wohl geeignet, Stimmung der Andacht zu wecken und fromme Erbauung zu fördern. Ist dies doch auch später dem Oberammergauer Passionsspiel gelungen, welches, aus katholischer Frömmigkeit erwachsen, einem, aus Anlaß einer Pestepidemie, 1634 gegebenen Gelöbnis seine Entstehung verdankt, und bei aller Wahrung des urwüchsigen Charakters, nachher dem Wandel der Jahrhunderte Rechnung tragend, mancherlei Umarbeitungen erfuhr und bis heutigestags alle zehn Jahre eine nach Tausenden zählende, fromm lauschende Gemeinde um sich zu sammeln versteht. Warum sollten wir Protestanten die darstellende Kunst als ein Mittel zur religiösen Anregung verachten. Man darf mit den Fehlern und Auswüchsen einer Sache doch nicht die Sache selbst verwerfen.

Seit dem Luther-Jubiläum 1883 ist in der protestantischen Kirche mit Recht die scenisch-dramatische Wiedergabe religiöser Stoffe wieder aufgelebt; und Pastor Baars in Vegesack hat jetzt den wohlgelungenen Versuch gemacht, dem Osterspiel wieder ein Bürgerrecht in der Gemeinde zu gewinnen.

In dem kurzen Vorwort spricht der Dichter seine Absicht aus, Kindern und Erwachsenen nicht nur die Ostererzählung verständlich zu machen und näher zu bringen, sondern die Zuschauer den Weg zum Glauben an das Leben zu führen. Wir zweifeln nicht, daß beide Zwecke bei einem großen Teile der, den großen Saal der „Strandlust" und die Galerien desselben bis zum letzten Platz füllenden Zuhörerschar erreicht worden sind.

Das Stück selbst, in dem, nach Art der Herrigschen Spiele, zahlreiche Choräle eingefügt sind, welche von den Zuschauern mitgesungen werden, führt uns nacheinander folgende Scenen vor: 1) Den Gang der Frauen zum Grabe und ihren Schmerz. 2) Den Ostermorgen am Grabe, die Bestürzung der Wächter über das leere Grab, die Wandlung von Trauer zur Freude im Herzen der Frauen, die bei der einen durch die Botschaft, bei der anderen durch die Erinnerung an Jesu Wort und That, bei Maria Magdalena durch eine Art Vision erfolgt. 3) Im letzten Abschnitt: „Die Jüngergemeinde am Ostermorgen", liegt das Schwergewicht auf der langen Rede der Mutter Maria, deren Seelenleben der Verfasser bis zu ihrem freudigen Bekenntnis zum Auferstandenen zum größten Teil in freier Phantasie schildert. Maria schließt mit den Worten:

Laßt in des Grabes Frieden ruhn den Leib,
Werdet seines Geistes treue Boten,
Und er lebt durch euch der Welt.

Die dichterische Sprache des Werkchens ist reich, kraftvoll und schön; der erste Teil hat uns besonders gefallen. Alles ist aus wahrer Begeisterung gedacht und geschrieben. Und mag jemand auch gegen einzelnes Dichterische oder Dogmatische Einwendungen erheben, so durchweht überall ein warmer, frommer Hauch das Ganze und weckt Stimmung in den Zuhörern. Auch in der Regie war mit Umsicht das möglichste geleistet und selbst auf Äußerlichkeiten gesehen, wie z. B. Gruppierung und Farbenmischung der Kostüme. Besondere Anerkennung verdienen auch die Damen und Herren der Vegesacker Gemeinde, welche mit großer Hingabe und vielem Eifer ihre zum Teil nicht ganz leichten Rollen studiert hatten.

Wir haben uns des Zusammengehens und gegenseitigen Verständnisses zwischen Gemeinde und Prediger herzlich gefreut und beglückwünschen beide zu dem Abend. Bruno Weiß.

Umschau.

(Württembergisches.) [Schluß.] Immer wird der Kampf um die Schule das Hauptstück in der Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche bezw. dem ultramontanen Geiste bleiben, die sich im Verlauf der letzten Jahrzehnte, zumal seit Bildung einer eigenen Zentrumspartei im württembergischen Landtag, immer mehr als zwingende Notwendigkeit herausgestellt hat. Und so bildet die Nummer 3 unserer Betrachtung das konfessionelle Verhältnis, wie es neuestens unter dem Einfluß der Los von Rom-Bewegung in Österreich sich gestaltet hat. Auf der evangelischen Seite hat da Württemberg seinen ehrlichen Mann gestellt und über 26 000 ℳ. Unterstützung zu dieser Bewegung im letzten Jahre beigesteuert. Umgekehrt geschieht natürlich von katholischer Seite alles, was geschehen kann, in Bekämpfung, Verleumdung und Verfehmung der Bewegung selbst wie derjenigen, die als Redner für dieselbe irgendwo sich hören lassen. Es ist merkwürdig, welches Interesse die katholische Presse so allen diesen Persönlichkeiten in ihren Spalten zuwendet, weit mehr, als die eigene evangelische Presse, so weit von einer solchen überhaupt die Rede sein kann. Auch dem Verfasser dieses ist diese Ehre wiederholt zu Teil geworden. So brachte gleich auf meine ersten Vorträge im Haller Bezirk

*) Ernst Baars. Ein Osterspiel. 1901. Vegesack. J. F. Rohr.

und Umgebung hin (über diese Bewegung auf Grund meiner vorjährigen Reise durch Nordösterreich) das „Deutsche Volksblatt“ einen müßigen Artikel, als ob der Zweck dieser Vorträge meine Rehabilitierung unter den evangelischen Gläubigen gegen den Verdacht des „Unglaubens“ sei, während es doch selbst mit der sehr richtigen Erkenntnis schloß, daß „natürlich, wenn es gegen Rom gehe, alles zusammenhalte: Konsistorialrat und freisinniger Pfarrer, Pietist und Freimaurer“ und wie es noch sonst alles hieß. Da kann man nur sagen: belobt wegen Selbsterkenntnis! Denn das ist in der That auch so, und wir meinen, es ist ein Glück, denn es bringt zum Bewußtsein, welche mächtige innere Einheit, bei allem Streit der Richtungen, wir doch in unserer evangelischen Kirche haben an der reformatorischen Grunderkenntnis, daß in Gewissenssachen niemand sich zwischen uns und unsern Gott drängen darf (wie Dr. Eisenkolb im österreichischen Reichsrat so schön auseinandergesetzt hat). Und so ist auch unserem Reisebericht über Nordösterreich nirgends größere Beachtung geschenkt worden, als von dieser Seite, allerdings meist auf dem Umweg über die „Kölnische Volkszeitung“ (vergl. Nummer 3 und wieder Nummer 16). Was für einflußreiche Gönner aber in der That dieser Seite zu Gebote stehen, davon erlebte Württemberg im November des letzten Jahres einen merkwürdigen Beleg in einer Erklärung des „Staats-Anzeigers“, in der dieses amtliche Blatt eine Art Abbitte leistete für das Interesse, das es den Vorgängen in Österreich, u. a. durch reichliche Wiedergabe der im Wiener Reichsrat gehaltenen Reden, entgegenbrachte und dabei kein Bedenken trug, sich feierlich von aller Sympathie mit der Los von Rom-Bewegung loszusagen, weil diese geeignet sei, den Fortbestand Österreichs, der ein Grundpfeiler unserer deutschen Politik ausmache, in Frage zu stellen. Wer die thatsächliche Wirkung jener Bewegung, wie sie sich in den paar Jahren weiter entwickelt hat, näher kennt, weiß, wie grundschief und neben das Ziel treffend diese Auffassung ist. Aber natürlich, daß eine derartige Erklärung des amtlichen Organs in einem zu $^7/_{10}$ protestantischen Lande, die übrigens, wie wir hören, an allerhöchster Stelle sehr mißfällig aufgenommen worden sein soll, eine riesige Satisfaktion für das ganze ultramontane Lager bildete, und so haben wir es erleben dürfen, unsern württembergischen „Staatsanzeiger“ als Eideshelfer von den verbissensten ultramontanen Organen („Germania“, „Kölnische Volkszeitung“ und wie sie sonst noch heißen) gegenüber evangelisch charakterfesteren Regierungen Norddeutschlands (so Sachsen) herangezogen zu sehen. Angesichts solcher Symptome hat der Plan, auch in Stuttgart endlich ein größeres Denkmal zu Ehren des Reformators Luther und seiner Hauptgehilfen Melanchthon und Brenz sowie der beiden Herzoge Ulrich und Christof zu errichten, weit über die Grenzen unseres Landes hinaus allgemeines Interesse erregt, zumal alsbald von Quertreibereien der katholischen Seite verlautete, die mit Hilfe des Stuttgarter Rathauses so etwas zu verhindern wissen werden. Mit um so größerem Anteil wurde die öffentliche Debatte, die neulich im Stuttgarter Rathaussaal stattfand, über das Ansuchen des Denkmalkomitees, an dessen Spitze der Konsistorialpräsident Frhr. v. Gemmingen steht, um Überlassung eines geeigneten Platzes, weithin im Lande aufgenommen. Dabei überraschte auf der einen Seite der socialdemokratische Stadtrat Dietrich durch sein Hand in Hand gehen mit den katholischen Mitgliedern, getreu der negativen Haltung der älteren Socialdemokratie gegen alles Interesse an kirchlichen und religiösen Dingen, eine Position, die doch von den Einsichtigeren auch dieser Partei längst aufgegeben ist; während im Unterschied von ihm angenehmes Aufsehen erregte der demokratische Abgeordnete und Stadtrat Oscar Galler durch die weithorizontige Auffassung, womit er die große Kulturbedeutung der Reformation und in erster Linie auch Luthers für das deutsche Volk und nicht am wenigsten auch für unser Württemberg hervorhob. Diese Rede gereicht ihm zur Ehre und wird ihm gedacht werden. Das Haupterfreuliche daran ist, daß sie ein günstiges Omen bildet für ein einträchtiges Zusammengehen von Demokratie und deutscher Partei in der Behandlung der kulturellen Fragen, namentlich der Schulfrage, im Landtag. Denn das steht fest, daß die Hauptkämpfe der nächsten Zukunft nach dieser Seite liegen werden. Das Zentrum wird nicht weich geben, bis es erfahren hat, daß auf schwäbischem Boden die Geschäfte des Papsttums, dessen Segen es eben erst anläßlich seines Glückwunsches zum Papstjubiläum erhalten hat, schlechterdings nicht zu besorgen sind. Auf welcher Seite wir da zu finden sein werden, bedarf wohl für keinen unserer Freunde der besonderen Erklärung noch vollends der Begründung.

J. G.

Zur protestantischen Bewegung in Frankreich. Religiöse Erweckungsversuche unter der katholischen Bevölkerung Frankreichs sind zwar wiederholt gemacht worden. Schon seit 1833 ging die „Evangelische Gesellschaft“ durch ihre Zeitschrift „Le Semeur“ darauf aus, später in den Jahren 1842—48 setzte diese Bestrebungen die „Gesellschaft allgemeiner Interessen des französischen Protestantismus“ fort. 1849 gründete der ältere Monod die „Union der evangelischen Kirchen in Frankreich“, die mit ihren Bibel-, Traktat- und Missionsgesellschaften gleiches Ziel verfolgte, aber doch nicht aufhalten konnte, daß die Reformierten sich in zwei Richtungen spalteten, orthodox, mehr vertreten in der protestantischen Fakultät zu Monteauban und liberal, mehr vertreten in der protestantischen Fakultät zu Paris. Unter den Zeitungen rührten die Werbetrommel die „Revue chrètien“ seit 1878, wozu „Signal“ und Artikel des „Siècle“ sekundierten, welche um „Frankreich zu entkatholisieren“, Aufhebung des Konkordates u. dergl. forderten. Jedoch am radikalsten verfochten die Los von Rom-Bewegung das Blatt der orthodox kalvinischen Partei: „prêtre converti“, seiner Zeit von Corneloup gegründet, welcher auch das Asyl des Zufluchtsvereins für Ausgetretene leitet: œuvre de pêtres sortis und dann seit 1897 le Chrètien Francais in liberalem Sinne von dem bekannten, auch hier in Deutschland gehörten Redner Pfarrer Bourrier gegründet, welcher das Zufluchtshaus für Ausgetretene in Sèvres leitet.

Dem statistischen Berichte der „Vie nouvelle“ zufolge gab es im Jahre 1807 nur 171 reformierte Geistliche in Frankreich, gegenwärtig aber über 1200, in mehr als 2000 Städten und Dörfern bei 1185 Gottesdienststätten. Und während Bourrier noch vor Jahr und Tag 500 aus der römischen Kirche ausgetretene Priester zählt, so meldet unlängst die „Reform des Charentes“ von mehr als 600. In der Zufluchtstätte von œuvre de prêtres sortis studierten von 32 übergetretenen Priestern 14 reformierte Theologie, 4 wurden Lehrer, die übrigen wählten andere Laufbahn. Grundbedingung der Aufnahme bleibt immer, wie in Sèvres die persönliche Würdigkeit. — Im Westen Frankreichs ist die protestantische Bewegung am stärksten, am auffälligsten in den Gegenden der beiden Charenten, besonders seit dem Übertritt des Priesters Bonhomme, dem Mitarbeiter am Journal „prêtre converti“.

Dort nahmen im Laufe von acht Tagen vier Priester ihren Austritt aus der römisch-katholischen Kirche: Abbé Souillegoune, der Seelsorger von Baudremont, der zugleich seine Verheiratung in der Union Républicain de Macon vermeldete, der Seelsorger von Mellery, ferner der von St. Jean de Vaux und am 15. Februar noch Abbé Teleure, ehemaliger Professor am kleinen Seminar von Eauze, zuletzt Seelsorger von St. Cirice. — In dem sonst bigotten Departement Gers ist der übergetretene P. Bonnet in Préchac Leiter der Bewegung, wo drei Herde der Agitation, von früheren Priestern geleitet, sind.

Im Departement Cantal ist der frühere Militärpfarrer Cayla übergetreten, um Missionar zu werden. In Clermont-Ferrand, der Hochburg des Ultramontanismus, sind in dem kleinen Dorfe Monteil, das 126 Seelen hat, 64 Erwachsene übergetreten, ganz ähnlich wie in Gourdon, wo von 140 Seelen 100 protestantisch wurden. Im Departement Corrèze, wo vor vier Jahren nur ein Pfarrer stationiert war, wirken deren jetzt sechs und bitten um Verstärkung. Aus der Auvergne meldet ein protestantischer Pfarrer, daß ihm das ganze Arrondissement offen stehe, z. B. in St. Just habe er bei seinen Werbevorträgen durchschnittlich 400—500 Zuhörer und diese Versammlungen schlössen alle mit dem Rufe: „Sortons de Rome!“ und fügt hinzu: „das Evangelium und der Protestantismus

bilden das Hauptthema für die Unterhaltung auf den Messen und Märkten, in Eisenbahn und Häusern".

Es ist natürlich, daß dem Ultramontanismus nichts unwillkommener ist, als solche Erscheinungen. Daher schrieb der Erzbischof Turinaz einen Aufruf an den Episcopat unter dem Titel: „Die Gefahren des Glaubens und der Disziplin in den Kirchen Frankreichs zur Gegenwart." Bourrier antwortete in seinem Blatte unter anderem darauf: „Heute ist's die Gefahr des Glaubens, morgen wird's der Untergang des Glaubens sein. — Sehr glücklich, wer einen andern Glauben hat, als den des aufbrausenden Prälaten!" Unterdessen hatte Bourrier einen anderen Prälaten, den Erzbischof von Albi, als den künftigen Reformprälaten von Paris gefeiert. Letzterer depreziert zwar in höflicher Form, etwa wie im Faust: „es thut mir in der Seele weh, daß ich dich in der Gesellschaft seh", aber es ist die erzbischöfliche Antwort doch der Beweis, daß sich die Zeiten geändert haben und es spinnt sich die Auseinandersetzung zwischen beiden noch in einem „offenen Briefe" fort, den Vidalot dem genannten Erbischof widmet. Wir sind gespannt, wie der Ausgang sein wird!

N. H. S.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeines. Aussendung eines Missionars für Japan. Ein Theologe von gründlicher wissenschaftlicher Ausbildung und tiefer religiöser Wärme, der mit aufrichtiger Begeisterung der Heidenmission als Lebensberuf sich widmen will, wird für unser japanisches Arbeitsfeld gesucht. Seine Thätigkeit wird im Unterricht an unserer Theologischen Schule in Tokyo und in der praktischen Missionsarbeit bestehen. Wahlfähigkeit für das geistliche Amt in der Heimat und womöglich bereits erfolgreiche praktische Bewährung ist Voraussetzung. Die Aussendung soll Frühjahr 1903 erfolgen. Meldungen mit Zeugnissen und Lebenslauf sind an den unterzeichneten Vorsitzenden zu richten, der auf Anfragen gern jede nähere Auskunft erteilt. Der Zentralvorstand des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins. Prediger D. Kind, Berlin W, Kronenstr. 70.

Protestantisches. **Das Vordringen des Protestantismus.** Die politischen Vorteile, die der Katholizismus durch die Geschlossenheit der Zentrumsfraktion im Bunde mit Romfurcht und schwächlicher Kompromißpolitik der Regierungen erringt, erwecken den Anschein, als sei der Katholizismus wirklich auf der aufsteigenden Bahn in Deutschland. Schon die Nervosität der Römlinge, die aus den Überanstrengungen zur Aufrüttelung der Katholischen und den geradezu albernen Paritätsklagen, sich kundgiebt, weist den genaueren Beobachter darauf hin, daß auch hier der Schein trügt. Die von der evangelischen Kirchenkonferenz für die Jahre 1880—1899 herausgegebenen statistischen Mitteilungen zeigen das siegreiche Vordringen des Protestantismus:

Deutschland:

Zum Protestantismus vom Katholizismus:		Aus dem Protestantismus zum Katholizismus:	
1890	3105	1890	554
1891	3202	1891	442
1892	3342	1892	550
1893	3532	1893	598
1894	3821	1894	659
1895	3895	1895	588
1896	4366	1896	664
1897	4469	1897	705
1898	5176	1898	699
1899	5549	1899	660

Österreich:

Zum Protestantismus vom Katholizismus:			Austritt aus der		
	Augsb. Konf.	Helv. Konf.		Augsb. Konf.	Helv. Konf.
1890	620	379	1890	302	210
1891	740	364	1891	419	242
1892	597	424	1892	377	219
1893	798	410	1893	426	264
1894	755	424	1894	406	273
1895	757	410	1895	473	258
1896	947	464	1896	495	273
1897	927	431	1897	469	287
1898	1181	417	1898	469	275
1899	5886	506	1899	499	286

In den Jahren 1900 und 1901 ist der Gewinn des Protestantismus durch die Los von Rom-Bewegung noch viel größer geworden.

Preußen. Bekenntnis! Auf der Evangelischen Bundesversammlung in Neu-Ruppin hat sich auch Generalsuperintendent D. Dryander sehr lobend über die Thätigkeit des Evangelischen Bundes ausgesprochen:

„Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen richtet, wie sein Name sagt, nach zwei Seiten seine Arbeit: er will das deutsch-protestantische Element stärken, das evangelische Bekenntnis fördern und festigen. Er ist der Überzeugung, daß in unserer Zeit man nicht auskommen könnte ohne eine Fechterstellung der Protestation, daß aber die rechte Kraft zum Kämpfen nur ausgehen kann von der festen Stellung im evangelischen Bekenntnis. Hätte es kein protestierendes Speyer gegeben — es wäre übel bestellt gewesen mit der Reformation.

Der Herr Generalsuperintendent übersieht, daß Speier vor Augsburg war, man also eher protestierte, ehe man auf dem Bekenntnisstandpunkt stand!

— (**Sachsen-Weimar.**) In der evangelisch-protestantischen Vereinigung in Weimar hielt in diesem Winter der Vorsitzende, Superintendent D. Braasch aus Jena, vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft einen Cyklus von Vorträgen über den Darwinismus. Diese werden demnächst im Druck erscheinen, und wir machen schon heute auf die hochinteressante, von großer Sachkenntnis und Stoffbeherrschung zeugende Arbeit aufmerksam. Dazwischen sprach der Schriftführer, Pfarrer Dr. Neumann in Schwabsdorf, über den Namen Jesu. In der nächsten Versammlung (Mittwoch, 14. Mai, nachmittags 3 Uhr in der „Erholung") wird Professor Reinthaler in Weimar einen Vortrag halten über Philipp Melanchthon als Reformator und als Lehrer Deutschlands. — In den geschlossenen Mitglieder-Versammlungen wurde wiederholt über den Fall Weingart beraten. Die mitgeteilte Eingabe an den Chef des Kultusdepartements, Staatsminister Dr. Rothe, betreffend die Stellungnahme des Kirchenregiments zur Jenaer Theologie, hat eine Antwort nicht erhalten; ebensowenig die Eingabe der Gemeinde Nötha an den Großherzog, betr. Bestätigung Weingarts. Dieser Eingabe waren übrigens auch auf Wunsch des Großherzogs die wichtigsten in Sachen Weingarts erschienenen Veröffentlichungen (darunter auch die betreffende Nummer des „Protestantenblatt") beigelegt worden.

— Die Wahl der Abgeordneten für die im Herbst d. J. zusammentretende 8. ordentliche Landessynode soll in sämtlichen Wahlbezirken am 18. Juni d. J. erfolgen. Über die Vorlagen ist noch nichts bekannt. Möchten auch diesmal die Liberalen, zu denen — wie die beiden Weingart-Erklärungen von neuem bewiesen haben — die weitaus große Mehrzahl der Landesgeistlichen gehört, sich beizeiten zusammenschließen und für den Fall, daß zwei gleichmäßige Kandidaten vorhanden sind, dem liberalen auch dann ihre Stimme geben, wenn dieser ein Superintendent ist. Möchte die Stimmung des Landes auch in der Wahl des Präsidiums und des Synodalausschusses ihren Ausdruck finden, des ersteren besonders auch deshalb, damit Fragen wie die evangelische Bewegung in Österreich, der Fall Weingart u. dgl. nicht wieder kurzer Hand abgeschnitten werden, des letzteren, damit ein etwaiges Disziplinarverfahren gegen einen liberalen Geistlichen aus dogmatischen Gründen auch in Zukunft aussichtslos ist. Bekanntlich giebt es nach dem Weimarischen Disziplinargesetz von 1895 keine Berufungs-Instanz.

Römisches. Dem **Volksverein für das katholische Deutschland** sind in **Berlin** nach einer Versammlung, die der Windhorstbund Berlin-Westen nach Schoeneberg einberufen hat, 230 Männer aus der St. Matthiasgemeinde beigetreten. In den Verhandlungen wird mitgeteilt, daß der von Windhorst durch einen am 20. November 1890 erlassenen Aufruf begründete Volksverein zum Kampf gegen die dem katholischen Volksteil drohenden Gefahren 181 744 Mitglieder zähle. Der Generalsekretär ist Lic. Fournelle. Als Aufgabe wurde dem Berliner Verein gegeben, die Verkörperung der christlichen Demokratie darzustellen und die Berliner Katholiken zu einem frischen Leben zu erwecken. Versammlungen zur Werbung in anderen Gemeinden sollen folgen.

Ausland. **Österreich.** In Salzburg ist endlich, nachdem dreimal die Satzungen von der Behörde zurückgewiesen worden waren, am Karfreitag die Gründung des protestantischen „Salzbundes" gelungen, dem sofort 155 Mitglieder (auch katholische) beitraten.

— (**Italien.**) Die leidigen Streitigkeiten zwischen Kirchbaufreunden und Kirchbaufeinden innerhalb der evangelischen Gemeinde in Rom sind in ein neues Stadium getreten. Der preußische Oberkirchenrat hat die zweite Wahl der Gemeindeorgane für ungiltig erklärt und eine Neuwahl angeordnet. Bei der ersten Wahl vor Ostern hatten die Kirchbaufreunde die Majorität in den Körperschaften erlangt. Die Kirchbaugegner aber setzten es durch, daß diese erste Wahl für ungiltig erklärt wurde. Vor der Neuwahl erklärte man einfach alle Anmeldungen zur Wählerliste die von kirchenbaufreundlicher Seite kamen, für ungiltig. So kamen die Kirchbaufreunde nicht zur Wahl, beantragten aber in Berlin die Ungiltigkeitserklärung. Diese ist seitens des Oberkirchenrates nun erfolgt. Die „Tgl. Rdsch.", der wir diese Notiz entnehmen, hofft, daß nun auch die oberen Kirchenbehörden sich entschließen werden, dem unwürdigen Treiben der Kirchbaugegner ein Ende zu machen. Sie empfiehlt den Verzicht auf den Reichszuschuß und Trennung der Gemeinde von der Botschaftskapelle, und nur so kann die evangelische Gemeinde auch nach unserer Ansicht in einer romfeigen Zeit sich frei entwickeln.

Mitteilungen des Verlags.

Fahrräder hatten noch vor kurzer Zeit einen unverhältnismäßig hohen Preis, besonders deshalb, weil die meisten Fabriken gezwungen wurden, um den Wünschen ihrer Abnehmer zu entsprechen, ganz verschiedene Modelle herzustellen, die sich zum Teil nicht rentieren; die Verluste hierbei mußten bei den gängigen Rädern wieder eingebracht werden. In Anbetracht des Umstandes, daß das Rad heute als praktisches Fortbewegungsmittel angesehen wird, das nicht mehr ausschließlich dem Sport dient, hat die Firma **H. von Bötticher**, Hamburg V, Fahrräder, Marke: „Stander", nur in wenigen Ausstattungen hergestellt. Kugellager 2c., überhaupt alle Teile sind gleich und unterscheiden sich die Räder nur durch die Ausstattung und im Gewicht von einander. Hierdurch wird eine ganz bedeutende Preisreduktion in Rädern erzielt, die jeder sich zu Nutzen machen sollte.

Die
Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung
Halbmonatsschrift für geistige Bestrebungen
(Organ der Allgemeinen Deutschen Studentenschaft),

die soeben ihren **XVI.** Jahrgang begonnen hat und deren für Wahrheit und Recht eintretende Tendenz sowohl, wie auch der Name des seit 15 Jahren an ihrer Spitze stehenden rühmlich bekannten Herausgebers und Gründers, Geh. San.-Rat **Dr. Konrad Küster**, ihr die Sympathieen der gesamten deutschen akademischen Welt des In- und Auslandes sichern, ist vom 1. Januar ab in den neu gegründeten Verlag **„Aesculap“ Berlin NW. 7** (Inh: Schriftst. C. W. Marschner) übergegangen, der die „Allgem. Deutsche Universitäts-Zeitung“ um ein von Dr. Hans Lehrecke (Karlshorst) redigiertes, insbesondere den wirtschaftlichen Interessen der Ärzte dienendes Beiblatt **„Aesculap“** erweitert hat.

Die Zeitschrift nimmt zu allen Zeit- und Streitfragen, getreu ihrem Wahlspruche: „Für Wahrheit und Recht!“ frei und offen Stellung; zu den Lesern der „Allgem. Deutschen Universitäts-Zeitung“ zählend, heist deshalb auch ein Kämpfer für Wahrheit und Recht sein!

Bezugspreis pro Semester (Halbjahr) **3 Mk.** (Postnummer 110.)
Probenummern und Bezug durch die Geschäftsstelle:

Verlag „Aesculap“, Berlin N. 24, Am Kupfergraben 6 pt.

Die Zeit | Die Hilfe

Herausgeber: Fr. Naumann

Nationalsoziale Wochenschrift	Nationalsoziales Volksblatt
Wöchentlicher Umfang	
32 Seiten	1½ Bogen
Preis vierteljährlich	
3 Mark durch Post und Buchhandel	**1 Mark** durch Post u. Buchhandel, 60 Pfg. und Trägerlohn bei den Agenten

Probe-Nummern beider Zeitschriften
versendet gratis und in jeder gewünschten Anzahl der

Verlag der „Hilfe“, Berlin-Schöneberg.

Man verlange Probenummern vom Verlag!

Die Christliche Welt.

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände.
Herausgeber: Dr. theol. **Rade** in Marburg.
Fünfzehnter Jahrgang.

Besprechung aller religiösen und ethischen Fragen, sowie von Litteratur, Kunst und öffentlichem Leben, soweit sie sich mit Religion und Moral berühren.

Probenummern versendet jederzeit unentgeltlich
Verlag der Christlichen Welt,
Marburg in Hessen.

Actuell!

Soeben ist erschienen:

Das Glaubens-gericht.

Ein Zeitbild aus dem Hannöverschen
in 5 Akten von Christian Ludwig.
Preis 1 Mark.

In diesem Buche ist der Fall **Weingart** dramatisiert. Der Verfasser verteidigt das freie Bekenntnis gegen den Buchstabenglauben und versendet dabei scharfe Pfeile gegen moderne Ketzerrichter.

Wer sich für den Fall Weingart interessiert, wird und muß sich noch dieses Buch zulegen.

Dasselbe ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder gegen Einsendung des Betrages auch direkt vom Verleger

Bremen. Carl Schünemann.

Probenummern vom „Protestantenblatt“ überallhin gratis und franko.

Bekanntmachung.

Die Pfarrstelle an der hiesigen **Klosterkirche** (Landkirche) ist zum 1. November d. Js. infolge Ablebens ihres bisherigen Inhabers von uns als Patron zu besetzen. Dieselbe gehört zur Grundgehaltsklasse I. Dienstwohnung mit Garten wird gewährt. Bewerbungen sind bei uns bis Mitte Mai schriftlich anzubringen.

Guben, den 24. April 1902.

Der Magistrat.

Zum 1. Oktober d. J. soll hier ein **vierter Pfarrbezirk** abgegrenzt und ein

vierter Pfarrer

mit dem regulativmäßigen Gehalt und freier Wohnung (bez. Wohnungsgeld) angestellt werden. Bewerbungen sind bis zum 5. Mai an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Jena, d. 15./4. 1902.

Der Kirchgemeindevorstand
D. Braasch.

Gänsefedern wie sie von der Gans kommen 1.50 p. Pfd., aussortirte nur kl. Fed. u. Daunen 2.00, etwas kl. u. dauniger 2.25 (zwisch. dies. 3 Sorten ist hin u. wieder eine graue Fed. vorhanden). **Halbdaunen**, ganz kleine weiße, volldaunige Federchen 2.65, zarter und dauniger 3.00, hochprima, fast Daune, 3.50. **Gerissene Fed.**, grau 1.75, halbweiß 2.50, weiß 2.75, 3.00, 3.50, schneeweiß 4.00, schneeweiß, sehr daunig, 4.50. **Daunen**, halbweiß 3.50, weiß 4.50, hochprima 5.50. **Chinesische Entenfed.** 0.75, 1.00, Halbdaune 1.50, 1.75, Daune 2.50. Die Waare wird von mir in groß. Massen hier direkt an d. Quelle gekauft, und gebe ich dieselbe, nachdem sie in mein. Fabrik saub. gereinigt ist, mit sehr bescheidenem Nutzen weiter. Uebervortheilung ausgeschlossen. Nur absolut ehrenhafte Geschäfte. Garantie: Zurücknahme. Für **Bettstoffe** und fertige **Betten** Preisliste extra.

Krohn, Lehrer a. D., **Alt-Reetz** (Oderbruch).

Fettgänse pr. Pfd. 56 Pfg.

Meinel & Herold,

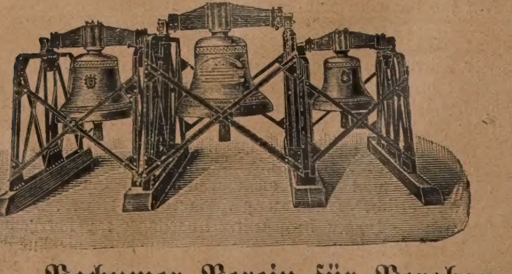
Harmonika-Fabrik
Klingenthal (Sachsen) Nr. 72
vers. pr. Nachn. anerkannt solide **Conzert-Zug-Harmonikas**, ca. 34 cm hoch, garant. stärkst. Stim., off. Klaviatur, **verd. Stahlfederung**, 3thl. (11falt.) Doppelbalg mit Metallschutzecken, Doppelbässen.

10 Tast.,	2 chör.	2 Reg.,	50 Stim.	M. 5.—
10 „	3 „	3 „	70 „	„ 7.50
10 „	4 „	4 „	90 „	„ 9.50
10 „	6 „	6 „	130 „	„ 15.—
21 „	108 Stim.	Mark 11, 21, 27 etc.		

Schule u. Kiste umsonst.

Andere Harm. (**105** vrsch. Nr.) p. St. v. M. **3.50** b. **80.—**. **Musikwerke, Drehorgeln, Akkordzithern, Zithern, Violinen, Mundharm., Bandonions.** Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. ☛ Wir bitten dringend, unsere Harm. nicht mit billiger offerirt. zu verwechseln, ist der Preis niedriger, ist auch die Qualität geringer. Vor anderweit. Einkauf verlange m. uns. groß. illustr. Catalog umsonst. — **Ueber 4000 Dankschreiben.**

Bochumer Gussstahl-Glocken.



Schöner, reiner Ton. — Wesentlich (bei den heutigen hohen Preisen des Kupfers und Zinns **um mehr als die Hälfte**) billiger als Bronzeglocken, aber viel weiter tragender Ton und widerstandsfähiger als letztere, auch bei Fall von großer Höhe und Feuersgefahr. — Lange Garantie. — Zweckmäßig und solide gearbeitetes Zubehör. — Bis Ende 1900 4200 Kirchen- und 7000 Signalglocken geliefert. —

Prospekte mit Zeichnungen und vorzüglichen Zeugnissen auf Wunsch.

Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation.
Bochum in Westfalen.

— Firma 1870 gegr. —
Bei Baarzahlung höchster Rab. u. Freisendung, bei Abzahlung entsprechend.
Erstklassige · Fabrikate.

Emmer-Pianinos
Flügel — Harmoniums.

Längste Garantie. · Fabrik: **Wilhelm Emmer** · Allerhöch. Auszeichn.
Berlin 219, Seydelstr.
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Bei Bestellungen und Anfragen auf Grund der **Protestantenblatt-Inserate** bitten wir stets auf dasselbe Bezug nehmen zu wollen.

Herausgeber: Pastor **Emde** (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger **M. Fischer**, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.